

75 Jahre Landkreis Wesermarsch

Festvortrag zum Festakt am 27. Sept. 2008

Sehr geehrter Herr Landrat!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Wesermarsch – ein Landkreis der Gegensätze. Dieser Gedanke kam mir in den Sinn, als ich die Wesermarsch zum ersten Mal besuchte. Als gebürtige Rheinländerin und Teilzeit-Berlinerin (während meines Geschichts-Studiums) fielen mir, von Oldenburg kommend, zunächst die weiten, grünen Wiesen auf. Nur bis Brake oder, wie viele Touristen, nach Butjadingen unterwegs, übersieht man natürlich die bemerkenswerten industriellen Ansiedlungen im Osten des Landkreises an der Weser. Gegensätze also nicht nur landschaftlich sondern auch wirtschaftlich.

In einem gewissen Sinne zieht sich dieses Motiv der Gegensätzlichkeit, das durchaus positiv gemeint ist und inspirierend sein kann, durch alle Bereiche des Landkreises, von der Landschaft über die Wirtschaft bis hin zur Kultur. Lassen Sie mich, sehr verehrte Damen und Herren, auch im Sinne einer besseren Aufnahme Ihrerseits, diese **Teilbereiche – Geschichte, Kultur und Wirtschaft** – einzeln und durch anregende Musikbeiträge der Musikschule Wesermarsch unterbrochen, Ihnen aus meiner Sicht, der Sicht einer Auswärtigen, näher bringen.

Als erstes betrachten wir die **Geschichte**: 75 Jahre Landkreis Wesermarsch – dieses Jubiläum begehen wir heute. Als historische und im doppelten Wortsinne „gewachsene“ Einheit ist der Landkreis natürlich viel älter. Geografisch aus der Luft als zusammenhängende Form erkennbar, was in Deutschland meines Wissens einzigartig ist, wurde das Land seit dem Mittelalter mühevoll dem Meer abgerungen und ist mit Deichen bis heute geschützt – wohl deswegen sind die hier lebenden Menschen auf besondere Art und Weise mit ihrem Land verbunden.

Vor der Eindeichung der Marschengebiete lebten die Menschen jedoch zwangsweise mit dem „Hin und Her“ des Meeres und den regelmäßigen Überschwemmungen. Erste Siedlungsspuren gehen bis in die Zeit zwischen 1500 und 600 vor Christus zurück, in der einzelne Gruppen höher aufgelandete Hügelrücken bewohnten, die sich parallel zur Küste und zum Westufer der Weser hinzogen. Eine wirkliche Kolonisation setzte jedoch

erst um Christi Geburt ein, wobei besonders der Weseruferwall und der so genannte innere Strandwall von Butjadingen bevorzugt wurden. Es war der germanische Stamm der Chauken, die von Osten her das Gebiet der heutigen Wesermarsch bevölkerten. Die ersten Wurtten, Anhöhen, auf denen die Häuser bzw. Höfe der Bauern zum Schutz vor Überschwemmung lagen, entstanden damals durch die „Lagerung“ des Viehmists vor der Haustür. Denn diesen benötigte man nicht für die Düngung der Felder, da der Boden durch die winterlichen Überflutungen fruchtbar gehalten wurde.

Nach und nach wurden die Wurtten aufgrund der im 5. Jahrhundert zunehmenden Sturmfluten erhöht, aber offensichtlich reichte dies nicht, da eben diese zunehmenden Sturmfluten zu einer Entvölkerung der Marschen führten. Gleich den Gezeiten nahmen diese im 6. Jahrhundert in ihrer Intensität aber wieder ab und die Menschen kehrten zurück – nun kamen jedoch nicht mehr die Chauken aus dem Osten sondern die Friesen aus dem Westen, genauer gesagt aus Brabant, und besiedelten im 8. Jahrhundert das Gebiet bis zur Weser. Die Friesen bauten die Wurtten nun kontinuierlich aus und brachten die heutigen großen Dorfwurtten auf eine beeindruckende Höhe von knapp 5 m über Normalnull.

Beendet hat dieses „Hin und Her“ der Besiedlungsintensität jedoch erst der Deichbau. Die ersten Deiche bauten die Marschenbewohner um 1000 nach Christus, jedoch waren dies nur Erdwälle zwischen den einzelnen Wurtten, die höchstens den schwächeren Sommerfluten standhielten. Die Verheerungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sturmfluten sind darum bis heute in der Erinnerung wach: z.B. die Clemensflut von 1334, die Marcellusflut von 1362, die Antoniusflut von 1511 und die Weihnachtsflut von 1717. Bis heute haben diese Fluten das Gesicht der Wesermarsch aber auch die Mentalität der Menschen geprägt – im Negativen mit Tod und Verlust aber auch im Positiven mit fruchtbaren Böden, Nahrung und Handelsmöglichkeiten.

Diese zum Teil extremen Lebensumstände, in denen sich die Menschen behaupten mussten, haben ihnen einen besonderen Stolz verliehen. Legendär ist bis heute der Aufstand der stolzen friesischen Stedinger, Butjadinger und Stadtländer Bauern gegen den Erzbischof von Bremen, der sich die fruchtbaren Marschen zu Eigen machen wollte. Am 27. Mai 1234 gipfelte diese Auseinandersetzung in einer Schlacht, die die bis dahin freien Bauern verloren. Die Marsch wurde aufgeteilt zwischen den Kirchen und Klöstern der Region – besondere Nutznießer waren das Erzbistum Bremen und das Zisterzienserkloster Hude. Heute hält die Statue eines Friesenkriegers in Rodenkirchen die Erinnerung an die Ereignisse wach.

Auch ein Fresko des Rheinländer Künstlers Hugo Zieger (übrigens ebenfalls angeregt von Hermann Allmers) im Lübber-Haus zu Schmalenfletherworp (es hängt heute restauriert im Museum Nordenham) erinnert an diese Zeit und den stolzen Wahlspruch der aufständischen Friesen „Lever tod as Sklav!“ Es stellt die Hinrichtung der beiden Häuptlingssöhne Dide und Gerold dar. Im Freiheitskampf durch Bremer gefangen genommen und zum Tode verurteilt, wurde Dide am dazu bestimmten Tage hingerichtet.

Der zweite Häuptlingssohn, Gerold, wurde vor die Wahl gestellt: Entweder sterben oder den Bremer Bürgereid leisten und eine Bremer Ratstochter heiraten. Gerold aber, so die Geschichte, kniete nieder, küsste das abgeschlagene Haupt Dides und wählte lieber den Tod als ein Bremer zu werden: „Ich bin ein freier Friese und verlange Eure Pelzer- und Schustertöchter nicht!“

Diesen besonderen Stolz haben sich die Marschenbewohner auch unter den ab dem 16. Jahrhundert herrschenden Oldenburger Grafen bewahrt. Diesen haben sie aber auch viel zu verdanken. Schließlich erzielte Graf Anton Günther von Oldenburg die Verschonung der gesamten Grafschaft Oldenburg vor den Verheerungen des 30jährigen Krieges durch kluge Neutralitätspolitik und vor allem den von Ovelgönne aus betriebenen Handel mit Mastochsen und Pferden. [mehr dazu im Teil Wirtschaft] Die Grafen von Oldenburg entdeckten das Potential der Marsch und sorgten darum ab dem 16. Jahrhundert nicht nur für eine Professionalisierung der Verwaltung sondern auch für einen organisierten und professionellen Deichbau an der Küste sowie dem Weserufer. Dieser wurde auch unter der Dänenherrschaft in der Grafschaft Oldenburg von 1667 bis 1773 fortgesetzt.

Die besondere Werfttradition an der der Weser zugewandten Seite des Landkreises, mit den im 19. Jahrhundert neu gegründeten Städten Nordenham und Brake, war mit ein Grund für die Wahl Brakes als Heimathafen der ersten bundesdeutschen Flotte 1848. Die Frankfurter Nationalversammlung hatte als einer ihrer ersten Beschlüsse die Einrichtung einer Marine gefasst (dies als Reaktion auf die Übermacht Dänemarks im Schleswig-Holsteinischen Krieg 1848) und so wurde Brake nicht nur Sitz der Marine sondern auch Residenzort des befehlshabenden Admirals Carl Rudolf Brommy. Dies war jedoch nur von kurzer Dauer, da die Flotte bereits 1853 wegen Geldmangel und Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Bundesfürsten aufgelöst wurde. Auch das besondere finanzielle Engagement des oldenburgischen Landesherrn, Großherzog Paul Friedrich August, konnte die Auflösung der Flotte und den Verkauf der Schiffe nicht verhindern.

Die Vorgänger des heutigen Landkreises Wesermarsch als Verwaltungseinheit, nämlich die Ämter, waren im Herzogtum Oldenburg erstmalig im Zuge der Reformation nach den europäischen Befreiungskriegen gegen Napoleon im Jahre 1814 eingerichtet worden. Nach preußischem Vorbild schaffte der oldenburgische Großherzog die Vogteien ab und ließ Ämter mit Amtshauptmännern als vorstehenden Beamten einrichten: Aus den Vogteien Eckwarden, Burhave, Blexen, Stollhamm, Abbehausen, Rodenkirchen, Jade, Strückhausen, Golzwarden, Hammelwarden, Oldenbrok, Moorriem, Berne und Altenesch sowie den Ämtern Schwei und Dedesdorf wurden die Ämter Burhave, Abbehausen, Rodenkirchen, Landwürden, Brake, Elsfleth und Berne. Eine zunehmende Selbstverwaltung sollte wirtschaftlichen Aufstieg ermöglichen und so wurde 1831 per landesherrlicher Verordnung den Ämtern und Gemeinden das Recht verliehen, ihre

eigenen Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Amtshauptmannes zu beraten und zu entscheiden.

Eine erste Reform respektive Zusammenlegung dieser Ämter geschah im Jahre 1858: aus Burhave und Abbehausen wurde Stollhamm, aus Rodenkirchen und einem Teil von Brake wurde Ovelgönne, Brake bekam einen Teil von Rodenkirchen zugeschlagen und Elsfleth und Berne blieben bestehen. Diese Reformen bzw. Zusammenlegungen im 19. Jahrhundert hatten bereits das Ziel, die neuen Ämter wirtschaftlich besser zu stellen. Eine weitere Reform gab es im Jahre 1879, als die bisherigen fünf Ämter auf drei „eingeschmolzen“ wurden, nämlich Butjadingen, Brake und Elsfleth.

Bis vor 75 Jahren, also bis zur Einrichtung des Landkreises Wesermarsch, existierten diese drei Ämter und bewährten sich vor diesem Zeitpunkt fast 50 Jahre lang. Die Ereignisse des späten 19. Jahrhunderts mit Industrialisierung und Landflucht und besonders der Erste Weltkrieg mit den darauf folgenden Notzeiten der Weimarer Republik hinterließen jedoch ihre Spuren auch in der heutigen Wesermarsch: Völlige Überschuldung und Verarmung machten eine erneute Reform absolut notwendig.

Diese Notwendigkeit war nicht neu: Bereits 1909 gab es Überlegungen, die Verwaltung zu verbilligen und zu vereinfachen und dadurch Geld zu sparen – jedoch ohne Ergebnis. Weitere ernsthafte Reformüberlegungen gab es im Jahre 1920, als der Landtag des Freistaats Oldenburg eine Kommission einsetzte, die sich mit Fragen der Verwaltungsvereinfachung und -verbilligung beschäftigen sollte. Aber auch 1920 kam es zu keinem Ergebnis, ebenso bei einem weiteren Anlauf 1930. Eventuell zu erwartender Widerstand in der Bevölkerung (wegen Aufhebung örtlicher Behörden) wurde u. a. als Grund angeführt. Ganz entscheidend war aber, dass seit 1923 im oldenburgischen Landtag durch die Wahlergebnisse keine Koalition mehr handlungsfähige politische Mehrheiten erlangte, weshalb eine grundlegende Reform nicht umgesetzt werden konnte.

Dies änderte sich 1932: Die seit dem Juni dieses Jahres unter Karl Röver in Oldenburg bestehende nationalsozialistische Regierung – die erste nationalsozialistische Landesregierung im Deutschen Reich – unterdrückte mittels Notverordnung alle Widerstände, auch die der Bevölkerung durch den so genannten „Maulkorberlass“ vom 7. Februar 1933, und setzte auf der Grundlage des Ersten Gleichschaltungsgesetzes der Reichsregierung in Berlin vom 31. März 1933 die Verwaltungsreform ohne jegliche parlamentarische Mitwirkung innerhalb von acht Monaten durch.

Der bereits im Oktober 1932 mit der Organisation der Verwaltungsreform beauftragte Curt Theilen wusste als ehemaliger Amtshauptmann des damals wirtschaftlich völlig lebensunfähigen Amtes Friesoythe (1926-1930) aus persönlicher Erfahrung, wo es in den kleinteiligen Ämtern im Argen lag. Die Nationalsozialisten aber machten sich den Reformstau im Land Oldenburg zunutze, um im Zuge der Reform direkt auf die Ämter und auf die Besetzung der Beamtenposten Einfluss zu nehmen. Aus den zuletzt drei

Ämter Butjadingen, Brake und Elsfleth wurde nun per vom oldenburgischen Staatsministerium am 27.4.1933 beschlossenen und am 15.5.1933 in Kraft getretenen „Gesetz betreffend die Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Verwaltung“ der Landkreis Wesermarsch.

Die starke Vereinnahmung dieser Verwaltungsreform durch die Nationalsozialisten war sicherlich ein Grund für die teilweise Rücknahme der Reformen nach dem Zweiten Weltkrieg – jedoch nur auf der Ebene der Gemeinden. Unter dem Einfluss der britischen Militärregierung war die strikte Durchsetzung demokratischer Prinzipien ab 1946 oberstes Ziel: Legislative (Rat bzw. Kreistag) und Exekutive (damals Gemeinde – bzw. Kreisdirektor, heute Bürgermeister bzw. Landrat) wurden im Sinne der Gewaltenteilung getrennt und die Eigenständigkeit der Landkreise gegenüber dem Staat gestärkt.

Der Landkreis Wesermarsch ist – bis auf die Abtretung der Gemeinde Landwürden im Jahre 1973 – über Höhen und Tiefen der letzten 75 Jahre als bewährte und den Menschen nahe Verwaltungseinheit existent geblieben. Eine gute Voraussetzung für eine kontinuierliche Entwicklung von Kultur und Wirtschaft – aber dazu mehr nach der nun folgenden musikalischen Einlage.

Die **Kultur** im Landkreis Wesermarsch – vordergründig und vermeintlich auch ein Thema der Gegensätze. Wie hat es Landrat Höbrink in seiner damaligen Funktion als Kulturdezernent beim Landkreis Wesermarsch so passend ausgedrückt: „Ein Fremder, der den Landkreis Wesermarsch zum allerersten Mal besucht – und dies ohne entsprechende Vorkenntnisse – könnte leicht annehmen, mit der Kultur sei es in diesem „Land am Wasser“ nicht weit her.“

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir diesen persönlichen Einschub, ganz so war es bei mir nicht, da ich in meiner Funktion als Organisatorin des Oldenburgischen Landeskulturfestes im Auftrag der Landschaft schon mit der Wirtschaftsvereinigung Wesermarsch und der Seefelder Mühle Kontakt haben durfte, bevor ich den Landkreis „am schönsten Busen Europas“ persönlich besuchte. So konnte ich mich schon vor meinem Besuch von der Lebendigkeit und Vielfalt des hiesigen kulturellen Lebens überzeugen – aber dazu später mehr.

Zurück zu Herrn Höbrink: Er schreibt weiter: „Bei näherer Betrachtung wird dieser Besucher jedoch schon nach kurzer Zeit feststellen, dass dieser erst Eindruck täuscht. Er wird beobachten, dass es nicht die spektakulären Kultureinrichtungen sind, die die Wesermarsch interessant machen, sondern die kleinen, oft erst bei genauerem Hinsehen erkennbaren Kostbarkeiten, die aus der Geschichte dieser Landschaft entstanden sind.“

Richtig, die vermeintlich kleinen und vor allem mit großem persönlichen Einsatz initiierten Dinge machen die Kultur der Wesermarsch so reich. Die vielen Galerien und zum Teil

ehrenamtlich betreuten Archive, wie das des Rürstringer Heimatbundes e.V., und die Museen, allen voran das Museum in Nordenham und das Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweserhäfen in Brake und Elsfleth. Letzteres ist mit seiner modernen und vorbildhaften Präsentation nicht nur ein wichtiges Zentrum für die Geschichte der Seefahrt im Oldenburger Land, sondern mit vielfältigen Vorträgen auch ein Forum für zeitgenössische Kunst und moderne Literatur.

Von überregionaler Bedeutung und durchaus als „spektakulär“ einzustufen sind die Künstler der Wesermarsch: Der große Dichter Hermann Allmers hat mit seinem erstmals 1857 in Gotha veröffentlichten „Marschenbuch“ die Region kulturell erschlossen. Dieses Werk prägte wesentlich die Vorstellung von der Wesermarsch und den Marschen bis in die 1930er Jahre. Vor allem aber ist das „Marschenbuch“ die 1. Monografie, die sich einer Landschaft widmete und so schon im 19. Jahrhundert einen bescheidenen Wesermarsch-Tourismus hervorbrachte.

Hermann Allmers hatte eine enge Beziehung zur Marsch: 1821 als einziger Sohn eines wohlhabenden Bauern auf der anderen Seite der Weser geboren, betrieb er dort bis zu seinem Tod 1902 einen Bauernhof, dessen Gebäude und Garten er zu einem historistischen Gesamtkunstwerk umgestaltet hatte. Auf seine Initiative geht die Gründung des Rürstringer Heimatbundes e.V. 1892 zurück, der bis heute der wichtigste Verein zur Pflege von Kultur und Geschichte der Region im Landkreis ist.

Mit Hermann Allmers beginnt auch die Erwachsenenbildung, indem er landeskundliche Seminare und Vorträge hielt. Aus diesen Initiativen entwickelte sich nicht nur der Rürstringer Heimatbund sondern auf der anderen Seite der Weser auch der Heimatbund „Die Männer vom Morgenstern“.

Den Blick der Menschen auf das kulturelle Erbe der Heimat zu lenken und lange übersehene oder gar vernachlässigte Kulturschätze der Vergessenheit zu entreißen, war ein erklärtes Ziel von Hermann Allmers. So begann mit ihm die Wiederentdeckung des genialen manieristischen Bildhauers Ludwig **Münstermann**, dessen Werke mitten im 30jährigen Krieg überwiegend für die Wesermarsch entstanden und heute den größten Kulturschatz des Landkreises ausmachen.

Seinem „Marschenbuch“ stellte Hermann Allmers 1869 die „Römischen Schlendertage“ gegenüber, in denen er seinen Romaufenthalt 1858/59 thematisierte. Und diese Gegenüberstellung steht sinnbildlich für eine weitere Eigenschaft der Marschenbewohner: Weltläufigkeit und Aufgeschlossenheit. Durch die Nähe des Weserstroms, den internationalen Handel und die zahlreichen Seeleute in den Familien war und ist ein gewisses Fernweh allgemein vorhanden.

Quasi eine „Stabübergabe“ hat es von Hermann Allmers zum zweiten großen Dichter der Wesermarsch, Georg von der Vring, gegeben: Folgendes Ereignis aus seiner Jugend schildert letzterer in seinem autobiografischen Werk „Die Wege Tausendundein“: „Eines Tages bekam ich Lust, über die Weser zur rudern und mir das Museum des Hermann

Allmers anzuschauen. Es wird die erste Reise gewesen, die ich heimlich ausgeführt habe. Ich lieh von Bekannten ein Boot, das man mir schon öfter anvertraut hatte, und ruderte von der Kaje ab. Der Fluss ist bei uns breit, ein Strom. Ich würde mit ablaufendem Wasser rasch hinüber kommen, und hatte mir ausgerechnet, dass die beginnende Flut mich drei Stunden später wieder zurück bringen könnte. [...] Der Wohnsitz des Dichters war von hohen Linden überschattet. Ich ging klopfenden Herzens darauf zu und erreichte eine breite Graft, die offenbar das ganze Grundstück umgab. Die tiefe Sommerstille legte sich lähmend auf mich. Mir kamen Bedenken, ob ich so einfach kommen dürfe. In Begleitung Erwachsener wäre es etwas anderes gewesen. Überdies war ich nicht sonntäglich gekleidet, ich blieb also stehen und überlegte. Im Grunde wusste ich aber, dass ich würde hineingehen müssen. Dies war einmal unternommen worden und also wurde es auch ausgeführt. [...] In diesem Augenblick erschien ein alter Herr in der Haustür, er war in schwarz gekleidet und von hoher Gestalt. Er wartete bis ich herangekommen war und sagte: „Ich höre, dass Du den Dichter Hermann Allmers besuchen willst. Aber die Zeit ist leider nicht günstig für Dich.“ Der große Dichter der Wesermarsch lag nämlich im Sterben und von der Vring war somit der letzte Besucher bei Hermann Allmers vor dessen Tod. Gesehen haben sich die beiden aber nicht mehr, der Junge konnte sich nur noch als letzter Gast ins Gästebuch eintragen.

Von der Vring hat, wie Allmers im ausgehenden 19., die Wesermarsch und besonders auch die Stadt Brake im 20. Jahrhundert zu einem literarischen Ort gemacht. 1889 in Brake geboren, besuchte von der Vring in der großherzoglichen Residenzstadt Oldenburg bis 1910 das Lehrerseminar und war von 1910 bis 1912 zunächst Junglehrer in Horumersiel, dann bis 1914 in der königlichen Kunsthochschule in Berlin. Er erlebte den menschenverachtenden und menschenvernichtenden Stellungskrieg vor Verdun, kam 1918 in französische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1919 nach Jever zurück, wo er bis 1927 Zeichenlehrer war.

Seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg verarbeitete von der Vring in seinem Antikriegsroman „Soldat Suhren“, den er in Jever schrieb und der noch vor Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ die Reihe der deutschen Antikriegsromane eröffnete. Von zahlreichen Verlagen abgelehnt, konnte der Roman auf Fürsprache von Thomas Mann erscheinen, der das außerordentliche Talent des jungen Dichters erkannte.

Als republikanisch gesinnter Bürger floh von der Vring 1927 aus dem völkisch bestimmten Jever und zog ins Tessin, später dann nach Stuttgart und schließlich nach München, wo er sich 1968 aus tiefer Verzweiflung über die modernen Künstler, die über seine Gedichte lachten, und aus Vereinsamung das Leben nahm. Georg von der Vring, bis heute der einzige Ehrenbürger Brakes, fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Brake Kirchhammelwarden.

Auch Bestandteil der Literatur-Szene ist eine zweite wichtige, ja man kann sagen, Kulturinstitution in der Wesermarsch: der Songpoet Helmut Debus aus Brake. Mit ihm

hat das „andere Platt“ einen zentralen Vertreter, der überregional und sogar international für einen modernen Umgang mit der plattdeutschen Sprache und wunderbare Musik bekannt ist. Auch aus der Wesermarsch, genauer gesagt aus Ovelgönne stammt ein aus Funk und Fernsehen bekannter weiterer Vertreter des Plattdeutschen: Gerd Spiekermann beeinflusst maßgeblich den plattdeutschen Bereich beim Norddeutschen Rundfunk.

Aber nicht nur musikalisch und literarisch hat die Wesermarsch einiges zu bieten. Weitere Beispiele, betont Beispiele, für künstlerisches Wirken sind die folgenden: Neben Münstermann stammt einer der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten des 17. Jahrhunderts aus der Wesermarsch: der taubstumme Maler Wolfgang Heimbach. Er war der bevorzugte Maler des Grafen Anton Günther, ist geb. um 1613, gest. nach 1678. Neben seiner großen Fähigkeit als Maler ist er international bekannt durch seine selbstentwickelte Gebärdensprache: Auf Deutsch, Latein und Italienisch hat er in die Luft geschrieben. Besonders die letztere Sprache war wichtig, da er lange Zeit in Italien, überwiegend Rom, gelebt und gearbeitet hat. Hier malte er u. a. für Papst Innozenz X. und war augenscheinlich so beliebt, dass der oldenburgische Hofchronist Winkelmann über ihn sagte, dass er „bei Babst, Kardinälen und vornehmen Herren seiner lobwürdigen Kunstmalerey halber sehr beliebt“ sei. Von Heimbach stammt übrigens DAS Portrait Graf Anton Günthers auf seinem Pferd Kranich.

Ebenso bedeutend und beliebt in Italien wie Heimbach es war, ist heute der zeitgenössische Künstler Michael Ramsauer. Dieser ist zwar kein „Wesermärcher“, aber er hat für diese ein bronzenes Reiterstandbild des Grafen Anton Günther erschaffen, das im Oktober dieses Jahres in Elsfleth vor dem so genannten Jagdschloss aufgestellt werden wird. Durch das großzügige Sponsorentum des Elsflether Ehrenbürgers, Kapitän und Reeder Horst-Werner Janssen, bekommt Elsfleth damit nicht nur ein Kunstwerk von internationaler Bedeutung sondern auch einen gewichtigen Anziehungspunkt für Touristen – wobei der Tourismus noch an anderer Stelle erörtert werden wird.

Was einem, vielleicht ein bisschen vorgebildeten Menschen zum Thema Kultur und Wesermarsch natürlich auch noch einfällt, sind neben den wunderbaren Münstermann-Schnitz- und Steinmetzarbeiten die bemerkenswert herrschaftlichen bäuerlichen Anwesen, die so genannten Staatshöfe, die von der sehr wohlhabenden Zeit der Wesermärcher Viehzucht-Bauern erzählen. Bei diesen stattlichen Höfen handelt es sich um „normale“ Hofgebäude, die um oder an ein großbürgerliches Haus gruppiert sind. Und so staunt der Wesermarsch-Besucher manches Mal nicht schlecht, welche architektonische Pracht der Jahrhundertwende auf den weiten grünen Flächen der Marsch auftaucht. Ebenso erstaunlich und nicht minder sehenswert sind die Kirchen, z.B. St. Aegidius in Berne, in der ein ganzes Ensemble aus der Münstermann-Schule (Altar und Kanzel) zu sehen ist. Von Reformation und Gegenreformation weitestgehend verschont wie auch, wie vorhin erläutert, vom 30jährigen Krieg, ist so manch

romanisches Kirchenjuwel zu bewundern – nicht selten noch mit wunderbaren alten Barock-Organen ausgestattet (Arp-Schnittger-Gesellschaft).

Diese Kleinode sakraler Architektur haben die in anderen Regionen sich stark auswirkenden Umbrüche und Wohlstandswellen in der Wesermarsch überlebt, da die Menschen hier nicht nur sehr erdverwachsen sondern auch bodenständig waren und trotz ihrer Aufgeschlossenheit nicht gleich jede neue Entwicklung mitmachten. Dies wird im letzten Teil meiner Rede, dem „Wirtschaftsteil“, noch näher zu beleuchten sein – allerdings erst nach einem weiteren Musikstück.

Zur **Wirtschaft** der Wesermarsch, genauer gesagt zur Wirtschaftsförderung, habe ich in meiner bereits erwähnten Funktion als Organisatorin des Oldenburgischen Landeskulturfestes den allerersten Kontakt in die Region gehabt. Natürlich stand dies eher unter dem Zeichen Kulturvermittlung und Tourismus, aber hier habe ich zum ersten Mal die sich auch auf die Wirtschaft auswirkende, besondere Mentalität der Wesermärcher kennen gelernt – die sich bestimmt auch auf die Menschen überträgt, die „nur“ hier arbeiten und von außerhalb sind: überaus freundlich und aufgeschlossen, bemüht und hilfsbereit, dabei ruhig und beharrlich – und dies auch bei auftauchenden Problemen.

Neben dem Motiv „Landkreis der Gegensätze“ ist diese „aufgeschlossene Beharrlichkeit“, wenn ich einen solchen Kunstbegriff verwenden darf, sicherlich ein prägendes Element in der Wesermarsch – und ein notwendiges dazu. Denn das Auf und Ab, Hin und Her der Wellen ist ein Bild, das sich trefflich auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region übertragen lässt.

Die fetten Böden der Marsch waren seit jeher durch die regelmäßigen Überschwemmungen zwar fruchtbar, aber zu feucht für Getreideanbau. Was jedoch für die Region gut geeignet war und sich dementsprechend ausgedehnt hat, war Pferdezucht und Ochsenmast. Diese beiden Wirtschaftszweige betrieb das stolze Bauerntum mit Leidenschaft und Selbstbewusstsein. Seit dem 17. Jahrhundert exportierte Graf Anton Günther von Oldenburg Mastochsen von Ovelgönne aus, Hauptabnehmer war England und besonders die nahezu explodierende Metropole London, die es mit Nahrung zu versorgen galt. Der Exportschlager „Wesermarsch-Ochse“ war, wie bereits erwähnt, mit ein Grund für die erfolgreiche Neutralitätspolitik Anton Günther im 30jährigen Krieg und die Verschonung der Wesermarsch und Oldenburgs durch die marodierenden Söldnerheere. Dazu eine kleine Anekdote am Rande: Graf Anton Günther war als Viehhändler ein solcher „Vollblut“-Kaufmann, dass ihm Adel und Abstammung bei seiner Kundschaft nicht wichtig waren: Er schenkte sogar dem Lordprotektor Oliver Cromwell, der zuvor den rechtmäßigen englischen König Karl I. ermorden ließ, ein paar Pferde - mit diesen ist Cromwell jedoch beinahe tödlich

verunglückt, da er diese im Jähzorn schlug und die Pferde durchgingen – ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

Die absolut zentrale Bedeutung des Mastochsenhandels ist auch daran erkennbar, dass sich die heute größte Stadt der Wesermarsch, nämlich Nordenham, rund um diesen Wirtschaftszweig entwickelte: Der für diese massenhaften Exporte der Mastochsen von Wilhelm Müller eingerichtete, so genannte „Ochsenpier“ kann als Keimzelle des vor 100 Jahren zur Stadt erhobenen Nordenham betrachtet werden. Von hier aus brachte die norddeutsche Lloyd das Vieh zunächst nach Hamburg und von da weiter nach England.

Ein grundlegendes Problem in der Wesermarsch war von jeher die Wasserversorgung. Mangels Quellen mussten die Menschen das Wasser aus den Graften, später aus eigens gebauten Regenwasserzisternen als Trinkwasser nehmen – was dazu führte, dass aufgrund der notwendigen Aufbereitung des Wassers vor allem Tee und Bier konsumiert wurden. Dennoch war das Trinkwasser nicht selten von so mangelhafter Qualität, dass Malaria eine ständig existente Krankheit war. Dies war sogar allgemein bekannt, denn Lehrer bekamen bei Versetzung in die Wesermarsch bis in die 1930er Jahre eine „Malaria-Zulage“. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts verbesserte sich die Situation, zunächst durch Wasserlieferungen in Tankwagen und später durch die Legung von Wasserleitungen.

Diese Umstände der Wasserversorgung lassen erahnen, dass die Menschen in der heutigen Wesermarsch früher ein hartes Leben geführt haben. Reiche Marschenbauern waren die wenigsten, Knechte und Handwerker fristeten ein einfaches Dasein unter schwersten Bedingungen.

Eine willkommene Alternative war da die Seefahrt, was nahe liegt, da das Gebiet des heutigen Landkreises Wesermarsch zu 2/3 von Wasser umgeben, quasi eine Insel ist. Auch war die Seefahrt ein Weg für junge Menschen, mal „raus zu kommen“. Denn die Infrastruktur war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht besonders ausgebildet: Befestigte Straßen gab es wenige und die Erschließung durch die großherzoglich-oldenburgische Eisenbahn geschah erst ab 1873, zunächst durch den Bau der Strecke von Hude nach Brake und 1875 von Brake nach Nordenham. Heute ist der Landkreis natürlich verkehrstechnisch erschlossen durch die Bundesstraßen B 212 in nordsüdlicher sowie die B 211 und B 437 in ost-westlicher Richtung, Anbindung an die Autobahn existiert durch den Wesertunnel.

In früheren Jahrhunderten war aber, wie gesagt, die Seefahrt die Möglichkeit schlechthin. Elsfleth, urkundlich erstmals 1220 erwähnt und 1856 zur Stadt erhoben, spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Als ehemalige Erhebungsstelle des „Weserzolls“ bot Elsfleth die wirtschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung einer starken maritimen Wirtschaft. Denn neben dem Viehhandel war der „Weserzoll“ die wichtigste Einnahmequelle der Grafen und späteren Herzöge von Oldenburg. Seit 1623 mussten alle Schiffe, die über die Weser die oldenburgische Küste passierten, in Elsfleth

einen Zoll entrichten. Dieser war offensichtlich sehr lukrativ, machte er doch einen großen Teil der Einnahmen der Grafschaft und des späteren Herzogtums Oldenburg aus. Und Elsfleth ist als Zolleinnamestelle zu einem ansehnlichen Städtchen geworden: Bis heute erinnert u. a. das Rathaus als ehemalige Zollerhebungsstelle an diese goldene Zeit.

Diese währte jedoch nur bis 1803 – denn den Bremer Kaufleuten, die auf die Weser als Handelsweg angewiesen waren und den Weserzoll natürlich auch entrichten mussten, war dieser ein großes Ärgernis. Versuche der Bremer, diesen im Zuge der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden 1648 und der Neuordnung der deutschen Landen abschaffen zu lassen, schlugen fehl. Erst 1803 konnte Bremen im Zusammenhang mit der Säkularisation die Abschaffung des Weserzolls erreichen. Das Herzogtum Oldenburg erhielt damals als Ausgleich die Ämter Wildeshausen, Cloppenburg und Vechta.

Jedoch zurück zur Wesermarsch: Die Seefahrt und der Schiffsbau waren und sind prägende Elemente der regionalen Wirtschaft. Die traditionsreiche Seefahrtsschule in Elsfleth (gegründet 1832) ist heute als Bestandteil der Fachhochschule Oldenburg/Wilhelmshaven/Emden eine der führenden Ausbildungsstätten. Vor etlichen Jahren noch von der Schließung bedroht, sind die Schülerzahlen heute wieder hoch – und ein Platz dort begehrt, denn jeder Absolvent bekommt eine Stelle.

Ebenso erfolgreich waren die vielen Werften, die im 18. und 19. Jahrhundert führend im Schiffsbau waren. Gleich Perlen an einer Schnur reihten sie sich an der Weser zwischen Nordenham, Brake und Elsfleth auf. Jedoch führten die Industrialisierung und die Entwicklung des Schiffbaus von Holz- hin zu Eisenschiffen zu einem dramatischen „Werftensterben“ um die Jahrhundertwende.

Eine ähnliche Entwicklung ist auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu beobachten. Noch Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts durch den erfolgreichen Viehhandel extrem erfolgreich und wohlhabend, wurden die Bauern der Wesermarsch durch die rasante Entfaltung der intensiven Landwirtschaft durch die Segnungen des mineralischen Düngers und Massentierhaltung quasi „abgehängt“. Was sich bis dato als Segen erwiesen hatte, nämlich die beharrliche Beständigkeit der Marschenbewohner im Kampf mit den Elemente und den täglichen Herausforderungen, stellte sich jetzt als Nachteil heraus: Die Umstellung auf intensive Landwirtschaft konnte nicht gelingen, die Wesermarsch wurde als wohlhabende, landwirtschaftlich geprägte Region von anderen überholt.

Heute jedoch erweist sich die fehlende Bereitwilligkeit, sich von der traditionellen auf die intensive Landwirtschaft und Viehhaltung umzustellen, wahrscheinlich als Segen: Denn das im Zuge der „Bio-Welle“ veränderte Bewusstsein der Menschen für natürlich gezogenes Vieh und biologisch wertvolle Nahrung beschert den hiesigen Bauern wieder einen Vorteil, den es zu nutzen gilt.

Trotz der traditionsreichen Landwirtschaft und Viehhaltung ist natürlich auch die Industrialisierung nicht spurlos an der Wesermarsch vorüber gegangen. So siedelten sich z.B. metallverarbeitende Betriebe, wie die Friedrich-August-Hütte, die zu den 1906 gegründeten Metallwerken Unterweser gehörte, an.

Auch im Bereich Industrie spielte die Nähe zum Wasser eine große Rolle, so dass entlang der Weser Schiffswerften und Seehäfen ein kleines Industriegebiet bildeten. Und das bis heute: Hafenwirtschaft, Reedereien, Werften, zuarbeitende Handwerksbetriebe und Dienstleister prägen den Osten des Landkreises. Zugleich sind national und international agierende, große Unternehmen aus den Gebieten der Luft- und Raumfahrt sowie der Energiewirtschaft in der Wesermarsch ansässig – was sich natürlich sehr positiv auf den Arbeitsmarkt auswirkt. Neben der weiter entwicklungsfähigen Hafenwirtschaft, ergibt sich eine besondere neue Zukunftsperspektive für den Landkreis durch die innovativen Technologien, die wiederum auf die Nähe zum Meer bauen, z.B. die Offshore-Windkraft-Anlagen. Hier hat Deutschland und damit die Wesermarsch die Vorreiterstellung inne und im Zuge der knapper werdenden Energieressourcen öffnet sich hier ein großer Zukunfts- und Arbeitsmarkt.

Der Arbeitsmarkt der Wesermarsch ist aber nicht nur von der Hafen- und Landwirtschaft und Industrie bestimmt, sondern – und wieder spielt die Nähe zum Wasser eine Rolle – vom Tourismus. Besonders die Halbinsel der Gemeinde Butjadingen ist mit jährlich ca. 980 000 Übernachtungen ein gut besuchtes Reiseziel, mit Abstand gefolgt von der Stadt Nordenham mit ca. 81 000 und der Gemeinde Jade mit ca. 10 000 Übernachtungen. Das maritime Flair zieht Besucher aus ganz Deutschland an und die besondere Naturlandschaft der Wesermarsch lässt alljährlich ein Heer von Radfahrern über die Region hereinbrechen. Neben den besonderen architektonischen und künstlerischen Sehenswürdigkeiten machen aber auch einzigartige Naturschauspiele wie das „Schwimmende Moor“ bei Sehestedt und die „Melkhüser“ – letztere moderne innovative Einrichtung der örtlichen Landwirtschaft – das „Land hinterm Deich“ besonders reizvoll. Und es ist interessant, wie viele süddeutsche Autos alljährlich die Wesermarsch bevölkern und was man für Dialekte auf der Straße hören kann.

Der Landkreis Wesermarsch befindet sich also heute nach dem Auf und Ab der Jahrhunderte in einer guten Ausgangsposition, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Dabei sind vor allem die Menschen, die die Marschen bewohnen und sich mit diesem Land identifizieren, das wichtigste Potential für eine erfolgreiche Zukunft. Eine solche wünsche ich dem Landkreis Wesermarsch von Herzen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!